

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 103 (2009)

Heft: 12

Artikel: St. Gallen : Zentrum des Gehörlosen- und Hörbehindertenwesens

Autor: Studer, Hans-Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Gallen - Zentrum des Gehörlosen- und Hörbehindertenwesens



Die Cochlea-Implant Interessengemeinschaft Schweiz (CI IG Schweiz) organisierte am Samstag, 14. November 2009 das vierte CI-Forum in St. Gallen im Rahmen einer eigentlichen Jubiläumsveranstaltung. Die Sprachheilschule St. Gallen feiert im Jahr 2009 ihr 150-jähriges Bestehen. Vor 15 Jahren wurde das CI-Centrum St. Gallen gegründet und vor 5 Jahren die CI IG Schweiz.

Wie bereits in den Vorjahren kann Hans-Jörg Studer, Präsident CI-IG Schweiz, weit über 150 Personen aus der ganzen Schweiz sowie sogar einige aus Deutschland und Italien willkommen heißen.

In seiner Begrüssung erinnert sich Hans-Jörg Studer, selbst Träger eines Cochlea-Implants, an die schwierigen Anfänge des CI in der Schweiz: „Das CI wurde von verschiedenen Seiten her verteufelt und bekämpft. Dies leider zum Teil auch heute noch. Ich erinnere mich noch gut an die Konsensus-Konferenz vom 18. März 1993 am Universitäts-Spital in Zürich, als während der Konferenz vor dem Spital eine Gruppe Gehörloser mit Sprechköpfen und Transparenten gegen das CI demonstrierten. Heute nach 16 Jahren bin ich umso glücklicher, dass sich dieser Widerstand grösstenteils gelegt hat. Sicher hat dies auch mit dem Fortschritt von Medizin, Technik und Pädagogik sowie der guten Informationsarbeit zu tun. Die CI IG Schweiz wurde am 12. November 2004 in Aarau offiziell gegründet. Die Zielvorgaben und Erwartungen sind in den letzten fünf Jahren erreicht worden. Ich denke, die CI IG Schweiz ist heute aus dem Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen nicht mehr wegzudenken. Dies beweist auch die Tatsache, dass unser Forum jeweils so gut besucht wird. Ein wichtiger Auftrag der CI IG Schweiz ist es, über das Cochlea-Implant zu informieren. Wer kann dies besser als die Betroffenen selbst! Dank des Cochlea-Implants gibt es heute kaum mehr Ertaubte und auch vielen gehörlos geborenen Kindern kann geholfen werden. Die Kinder werden heute frühzeitig mit einem CI versorgt. Leider besteht aber im Zusammenhang mit dem CI nach wie vor ein grosses Informationsbedürfnis.“

Hans-Jörg Studer betont mit Nachdruck, dass es die CI IG Schweiz als Drehzscheibe für Informationen rund um das Cochlea-Implant braucht. „So freue ich mich, dass heute wieder alle CI-Herstellerfirmen, Vertreter von CI-Kliniken und natürlich die CI-TrägerInnen sowie Eltern von Kindern, die mit einem Cochlea-Implant versorgt sind und weitere am CI interessierten Personen nach St. Gallen gekommen sind“, schliesst er seinen Tour d’horizon.



Dank dem Cochlea-Implant kann Hans-Jörg Studer wieder hören. Aus seiner Sicht ist das CI für Spätautobe und für gehörlos geborene Kinder ein wahrer Segen.

Zeitreise in die Vergangenheit rund um das Gehörlosen- und Hörbehindertenwesens

Die CI IG Schweiz-Verantwortlichen haben ein ganz spezielles Jubiläumsveranstaltungsprogramm zusammengestellt - nämlich eine Zeitreise in die medizinische, technische und pädagogische Vergangenheit. In Fach-Referaten erfahren die Tagungsteilnehmenden, welche enormen Fortschritte im Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen gemacht wurden.

Von der Taubstummenanstalt zum CI-Centrum

Bruno Schlegel, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen, informiert wie sich die heutige Institution in ihrer 150-jährigen Geschichte von der Taubstummenanstalt zum Cochlea-Implant-Center bzw. zur heutigen Sprachheilschule gewandelt hat.

Als eigentlichen Meilenstein in der Institutionsgeschichte bezeichnet er die im Jahr 1983 vollzogene Unbenennung von der Taubstummenanstalt in die heutige

Sprachheilschule St. Gallen - Sonderschule mit Internat für hör- und sprachbehinderte Kinder und Jugendliche auf dem Rosenberg. Seit Jahren gingen die Zahlen der betreuten und beschulten hörrestigen Kinder kontinuierlich zurück. Die Gründe dafür lagen in rückläufigen Geburtenzahlen, verbesserter präventiver medizinischer Betreuung und Abklärungen sowie der Früherfassung. Aber auch dank des audiopädagogischen Beratungsdienstes sowie der verbesserten professionellen Frühberatung und zu guter Letzt wegen der neuen leistungsfähigen Hörgeräte und der Möglichkeit, die Kinder mit einem Cochlea-Implant versorgen zu lassen. Der Integrationsgedanke war allgegenwärtig. Parallel zu den sinkenden Zahlen von den zu betreuenden gehörlosen und hörbeeinträchtigten Kindern stieg die Zahl der Sprachheilschülerinnen und -schüler.

Bruno Schlegel betont: „Das Ziel war und bleibt, wir wollen Brücken schlagen. Weg von der Taubstummenanstalt, hin zur Sprachheilschule. Von der Gehörlosenschule, hin zur Schule mit Förderschwerpunkt Hören und von der Sonderschule zum Kompetenzzentrum für Hörgeräte und Cochlea-Implant. Wir vollzogen den Wandel von der Gehörlosenschule, vom stationären



Bruno Schlegel der Direktor der Sprachheilschule macht in seinem Referat deutlich, dass es einer positiven Einstellung zur Integration bedarf und hör- und sprachbehinderte Kinder aktiv gefördert und unterstützt werden müssen.



Vor allem die informativen Fotografien verdeutlichen im Referat von Daniel Abels, CI-Audiologe aus Basel, welchen Quantensprung es brauchte, um die Hightech-Hörgeräte bis hin zum Cochlea-Implant von heute zu produzieren.



Prof. Dr. med. Probst geht in seinem Referat auf die enormen technischen und medizinischen Fortschritte ein und beschreibt den Weg von der rein lebensrettenden Chirurgie hin zur restaurierenden Chirurgie.

zum ambulanten Angebot, zum audio-pädagogischen Dienst und hin zum CI-Centrum.“

„Die Geschichte der Sprachheilschule St. Gallen zeigt nicht nur auf“, schliesst Bruno Schlegel sein Referat, „wie positiv die Einstellung zur Integration ist, sondern auch, dass hör- und sprachbehinderte Kinder aktiv in diese Richtung unterstützt und gefördert werden.“

Vom Hörrohr zum Cochlea-Implant

Daniel Abels, CI-Audiologe, befasst sich mit dem Hörrohr, wie es zu Zeiten Ludwig van Beethovens verwendet wurde. Dieses Instrument konnte eigentlich erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges durch die heutigen technischen elektronischen Miniaturwunderwerke ersetzt werden. Die Ausführungen von Daniel Abels veranschaulichen eindrücklich, welch langen und beschwerlichen Weg es galt vom Hörrohr bis zum Cochlea-Implant zurückzulegen.

Daniel Abels erklärt: „Die Revolution der elektronischen Hörhilfen begann eigentlich mit der Erforschung bzw. Patentierung des ersten Hörgerätepatents 1892 von A.E. Miltimore bzw. dem Telefon von Alexander Graham Bell. Im Jahr 1910 kamen Hörgeräte mit Kohlemikrophon auf den Markt und im Jahr 1921 die ersten Geräte mit Vakuumröhren. Ab dem Jahr 1952 wurden die Röhren von Hörgeräten mit Transistoren abgelöst. Im Jahr 1957 wurde weltweit der erste Patient mit einem Cochlea-Implant versorgt. In der Schweiz wurde zum ersten Mal am Universitätsspital Zürich im Jahr 1977 jemand mit einem CI versorgt. In den kommenden Jahren erfolgte eine steigende Verbesserung bzw. Miniaturisierung des gesamten CI-Implantatechnik und vor allem die Sprachprozessoren wurden enorm leistungsfähiger.“

Vom Hammer und Meissel zur Mikrochirurgie

Prof. Dr. med. Rudolf Probst, Direktor der ORL-Klinik am Universitätsspital Zürich, erwähnt, dass eine Mittelohrentzündung noch vor wenigen Jahrzehnten tödlich verlaufen konnte. Mit verschiedenen Meisseln und Hammer habe man bereits vor 200 Jahren versucht, den Warzenfortsatz zu öffnen (Mastoidektomie), um das vereiterte Knochenmaterial zu entfernen. Die heute übliche Anästhesie bei einem solchen operativen Eingriff sei damals durch starke Männerhände ersetzt worden. Diese hatten die Aufgabe, den Kopf der Patienten ruhig zu halten. Ein weiteres Problem bestand früher bei der Operation im fehlenden Licht und der mangelnden Vergrösserung.

Prof. Probst: „Mit der von Hans Littmann von der Firma Zeiss im Jahr 1953 abgeschlossenen Entwicklung eines neuartigen und leistungsfähigen Operationsmikroskops wurde der Grundstein für die moderne Mikrochirurgie gelegt. Heute ist es Standard, dass der operative Eingriff unter einem beinahe frei schwebenden Mikroskop, welches das Operationsfeld mit einer starken Lichtquelle optimal ausleuchtet und stufenlos vergrössert, vorgenommen wird. Die gefährlich anmutenden und angsteinflößenden Meissel von damals sind heute durch präzise Hochleistungsbohrer ersetzt. Mikrochirurgie in Perfektion! In der modernen Medizin von heute fand dank der enormen technischen Entwicklungen und der chirurgischen handwerklichen Kompetenzen ein Wandel von der rein lebensrettenden Chirurgie hin zur restaurierenden Chirurgie statt.“

Von der Gehörlosen- zur Hörpädagogik“

Alle diese medizinischen und technischen Fortschritte führten zu grundlegenden Änderungen im Unterricht für gehörlose bzw. hörbehinderte Kinder. Ernst Bastian, ehemaliger Leiter der Gehörlosenabteilung an der Sonderschule in Hohenrain, nimmt Bezug auf wichtige Meilensteine in der Geschichte der Gehörlosenpädagogik. Aus seinen Ausführungen geht unter anderem hervor, dass in der Nachkriegszeit in den Taubstummeninstitutionen von den gehörlosen oder hörgeschädigten Zöglingen Zucht und Ordnung gefordert und alles der lautsprachlichen Förderung untergeordnet

wurde. Von einem integrativen oder ganzheitlichen Schulsystem war man meilenweit entfernt.

Ernst Bastian: „Für meine Generation wage ich zu sagen: Es hat in der von uns mitgestalteten Zeit eine sehr grosse Veränderung in der gesamten Hörgeschädigtenbildung stattgefunden, wie es sie wohl vorher kaum gegeben hat. Es gibt meiner Meinung nach keine seriöse Antwort auf das „Quo vadis“ der Hörgeschädigtenpädagogik. In meinem Praktikum 1966 antwortete mir der damalige Schulleiter auf meine Frage nach der apparativen Versorgung der Kinder: „Sie dürfen nicht vergessen, dass sind vorwiegend Vibrationsskinder“ (Zitat). Nach meinem offiziellen Ausscheiden auf dem aktiven Schuldienst im Jahr 2004 sind aus den damaligen ‘Vibrationsskindern’ hörbehinderte Kinder geworden, die mit Hilfe der modernen Technik in der Lage sind, die Regelschule zu besuchen. Besuchten über viele Jahre an meiner Schule in Hohenrain gegen 120 hörbehinderte Kinder und Jugendliche die Schule, so sind es heute noch 28. Ähnliche Tendenzen bzw. Schülerzahlen sind auch an den anderen Hörbehindertenschulen zu beobachten.“

Ernst Bastian erinnert sich, wie der Unterricht früher gestaltet wurde: „Als junge Taubstummenlehrer glaubten wir damals, dass absolut richtige Rezept zu haben, wie taubstummen Kindern das Sprechen, die Sprache beigebracht werden musste. Der Unterricht war klar gegliedert. Es wurde auf die Einhaltung von Verhaltensregeln geachtet, die auch ausserhalb des Schulzimmers angemahnt wurden. Lebenspraktische Übungen, wie z.B. im Dorfladen einkaufen, die Aufgabe eines Paketes bei der Post oder auch die Mitfeier bei einer Beerdigung wurden in Schrift und Sprache festgehalten. Um die Aufmerksamkeit der Kinder besonders in den Randstunden zu gewinnen, wurde relativ häufig mit den Füßen auf den Boden gestampft. Bei Holzböden besonders wirksam!“

Zum Schluss seiner aufschlussreichen Darlegungen der hörpädagogischen Gegebenheiten und Umstände in den vergangen 100 Jahren in der Schweiz meint Ernst Bastian: „Die Hörgeschädigtenpädagogik ist einer permanenten Wandlung unterworfen. Eine Herausforderung bleibt aber immer bestehen. Wir müssen die Hörbehinderten auf ihre künftige Doppelrolle vorbereiten. Als Hörbehinderter unter Hörenden zu leben. Wir leben in einer hochkomplexen Massengesellschaft, deren Zusammen-

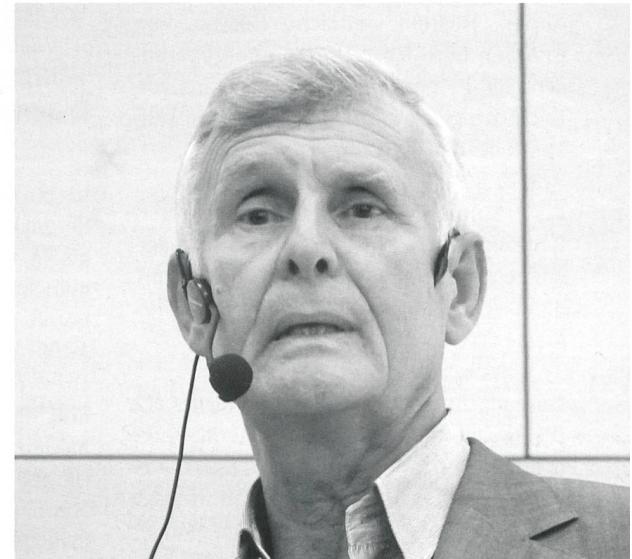
hänge immer schwieriger zu durchschauen sind. Die Hörbehindertenpädagogik muss immer zum Ziel haben, den hörbehinderten Schüler und Jugendlichen zu befähigen, seine zukünftige Lebenssituation selbstständig zu bewältigen. Besonders der Berufsschule für Hörgeschädigte (BSFH) kommt hier eine Schlüsselrolle zu. Sie hat nach meiner Überzeugung die beste Möglichkeit, junge hörbehinderte Erwachsene anzusprechen und zu motivieren, aktiv das ‘Doppel-leben’ anzugehen.“



Ernst Bastian arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004 38 Jahre lang in verschiedenen Positionen in der Hörgeschädigtenpädagogik.

Das Gedächtnis der Gehörlosenpädagogik

Die zeitgeschichtliche Reise wird dann fortgesetzt von Dr. Bodo Bertram, Gehörlosenpädagoge aus Berlin. Er stellt die Spezialbibliothek des Hör- und Sprachbehindertenwesen der Sächsischen Landesschule für Hörgeschädigte in Leipzig vor. Diese Institution ist leider während des zweiten Weltkrieges praktisch vollständig zerstört worden. Nur weil die ca. 350 wichtigsten und wertvollsten Bücher vor den Bombenangriffen in Sicherheit gebracht worden sind und dank vieler Doublettenspenden konnte die Bibliothek in den Nachkriegsjahren wieder aufgebaut werden. Aus den interessanten Darlegungen des begnadeten deutschen Gehörlosenpädagogen wird bald einmal klar, welch immense Bedeutung einer Fachbibliothek in Bezug auf das kollektive Gedächtnis zukommt.



Dr. Bodo Bertram weiss um die Bedeutung der historischen Aufarbeitung. Deshalb ist es wichtig, dass es die Spezialbibliothek des Hör- und Sprachbehindertenwesen in Leipzig gibt.



Beat Brechbühl gibt dem Hören und dem Nichthören mit seiner sprachlichen Gewandtheit und den Wortspielereien ganz neue Dimensionen.

Vom Hören und Nichthören

Der Schriftsteller und Verleger sowie Empfänger von zahlreichen Literaturpreisen, Beat Brechbühl, schliesst mit dem letzten Referat den Bogen und setzt den würdigen und nachdenklich stimmenden Schlusspunkt am 4. CI-Forum St. Gallen. In seiner literarischen Auseinandersetzung zum Thema „Vom

Hören und Nichthören“ entlockt Brechbühl den Forums-Besuchenden so manches Schmunzeln. Ein begnadeter Schriftsteller gibt dem Wort „hören“ ganz verschiedene Facetten und Bedeutungen.

Auszüge der Lesung von Beat Brechbühl zum Thema: „Hören und Nichthören“

Teil I.: Hören mit den Ohren, Töne, Sprache

Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, ist um mich erst mal Leere, Stille, Durst nach Wasser, die Geräusche von mir selber: Atmen, Husteln vielleicht, Husten. Von draußen höre ich nichts. Verkehrsgerausche, Vogelgezwitscher, Geräusche von Nachbarn gibt es, aber ich nehme sie akustisch noch nicht wahr.

Also: Sofort das Radio an in Küche und Badezimmer. „Machst du bitte Lärm“, sage ich zu mir. Später, wenn ich den „Lärm“ nicht schon angeworfen habe, sagt dies meine Frau zu sich und zu mir.

Lärm machen hat in diesem Fall nichts mit Diskriminierung von Radio-Machern, -SprecherInnen und Musikern zu tun. Es ist: Aus dem Schlaf, aus den Träumen heraus langsames oder auch brüskes Ankommen in der akustischen Welt.

Nach und nach höre ich zu, was die Botschaften aus dem Radio sagen: Neues von Gestern, Neues von der vergangenen Nacht, Neues Altes, millionenmal Gehörtes, noch nie Gehörtes, Musik, Lieder mit Texten, die ich verstehen könnte, wenn ich wollte, Texte in einer Sprache, die ich nicht verstehe, oder auch Texte, „die zum Sprechen zu blöd sind, darum müssen sie gesungen werden“ - das ergab früher die sogenannten Schlager.

Was soll denn dieser „Lärm“?

Es gibt ganz wenige Gebiete, in oder mit denen ich zwei Sachen miteinander tun kann: Morgentoilette eben, Klositzen & „Lärm“ hören, allein Essen & Zeitunglesen, Autofahren & „Lärm“ hören, Laufen & Denken - dann hat es sich schon fast.

Was bei mir nicht geht: Telefonieren & Lesen, Telefonieren & Essen, jemandem Zuhören & Compischreiben, mit jemandem Reden & dabei etwas „tun“, Lesen & Musikhören, Laufen & Musikhören. Sie

wundern sich? - Es wird mir übrigens oft gesagt, dass dieses „Eins-nach-dem-andern-Arbeiten“ typisch männlich sei. Frauen könnten viel eher zwei, drei Dinge mit- oder nebeneinander tun. Das finde ich zwar schön, aber bei mir geht das trotzdem nicht.

Nochmals: Was soll dieser „Lärm“?

Sollen tut er Vieles. Sollen tut er vielleicht gar nichts. Ich trete dabei aus der stillen Welt in die lebendige, vielleicht gar konkrete, fassbare, tätige, zumindest hörbare Welt hinein - oder hinaus. Ich bin akustisch voll da, mein Hirn zum Teil auch schon, wenn ich meine Wohnung verlasse und den realen Lärm der Welt betrete und mich darin bewegen will oder muss.

Teil II.: Hören mit den Körper, und Tinnitus

Ich bin davon überzeugt, dass mein Gehör - für mich - ziemlich gut ist. Musik meine ich bis in feine Faserungen zu erleben und manchmal gar zu „kapieren“. Sprache hören und sprechen ist meine tägliche Arbeit (Übersetzungen von andern Sprachen ins Deutsche geschehen meines Erachtens zur Hälfte mit dem Hören der beiden Sprachen). Geräusche in meiner Umgebung kann ich bis in Nuancen zuordnen. Nur mein Hörausgleich scheint in den letzten Jahren schwächer zu werden. Das heisst: Mir ist vieles zu leise oder zu laut, vor allem zu laut. Dass zum Beispiel Musikgruppen ihre ohnehin meist lauten Stimmen und Instrumente elektronisch um ein Mehrfaches verstärken, manchmal bis mir fast das Hirn zu platzen scheint, begreife ich nicht. Mir kommt es oft vor, dass überlautes Musikmachen dazu dient, fehlende Qualität von Texten und Melodien durch Lautstärke - und damit der Erschlagung der ZuhörerInnen - zu ersetzen.

Zum gut Hören ist für mich selektives Hören unabdingbar. Wenn ich nicht dieses und jenes zum Hören ausschalten kann, werde ich umgehend zerdrückt von Wort- und Geräusch- und Klangmonstern in hoher Potenz. Ich sollte also das Nichthören genauso beherrschen wie das Hören. Wir alle kennen die Feststellungen:

- Er hört nur das, was er hören will.
- Sie kann das: ihr nicht Genehmes einfach nicht hören.
- Ich kann, und hier komme ich auf den Anfang zurück, nicht vieles miteinander, jedoch einzelnes nur nacheinander hören, usw.

Eine kleine Anekdote zum ersten dieser Sätze: Ich hatte einmal einen Schwiegervater, der war Weltmeister im Nichthören. Abgesehen davon, dass er sich nach jedem Mittagessen auf die Couch legte und mit einer Nadel in seinen Ohren herumstocherte. Wir nahmen an, dass sein Trommelfell ein Sieb war. Wenn er mit uns oder wir ihm Probleme hatten, legte er sich auf die Couch und hörte nichts mehr. Wir konnten reden, was wir wollten, er schloss die Augen und stocherte. Er hörte dann tatsächlich nichts. Dieses Verhalten war für alle ziemlich mühsam, und Probleme wurden so auch keine gelöst.

Ich habe dann eine vielleicht ein bisschen gemeine, aber einfache Methode entwickelt, um den Pascha zu entwickeln. Ich sagte jeweils gut hörbar: „Er hört uns ja doch nicht, ergo können wir uns ohne Hemmungen über das und das unterhalten.“

Und dann begannen wir, auch deutlich. Dieser eine Satz hat unseren Hausherrn jeweils blitzmäßig auffahren und lebhaft am Gespräch teilnehmen lassen.

Auch darum erscheint es mir immer noch sehr erstaunlich, dass ich meinen Tinnitus eines Tages hörte! Mit Betonung auf hörte. Und ich merkte: der ist immer in Betrieb, anscheinend 24 bis 48 Stunden am Tag, ich höre ihn einfach nicht immer. Mein Tinnitus sind „Sommergrillen beim nächtlichen Schrillen“. Ich weiss nicht, ob die Sommergrillen damit Partner anwerben oder singen oder mit einander reden, letzteres hiesse in unseren Begriffen für die kleinen Tiere eher Schreien.

Mein Tinnitus macht mir keine Schmerzen, und ich nehme ihn an als körpereigenes Geräusch wie das Rauschen des Bluts in der Muschel oder meine Atemgeräusche.

Ich erwähne den Tinnitus hier, weil ich meine, über Tinnitus die angeborene oder erhaltene Taubheit ein bisschen zu verstehen.

Als junger Mensch dachte ich: Tinnitus sei das Gegenteil von Nichthören. Also folgerte ich: Wenn mein Körper, also Muskeln, Fleisch, Knochen, Hirn usw. so einen Dauerkraich erzeugen kann, müsste er umgekehrt auch fähig sein, ohne Gehör mit sich als Körper zu hören. Ob das wissenschaftlich stimmt oder nicht - ich bin dieser Meinung immer noch. Ich musste jedoch an mir diese Probe aufs Exempel bisher nicht machen. Mit dem Körper hören, hat mich immer fasziniert.

Teil III.: Einmal mehr: Die Hörmaschine ist das Gehirn

Das Cochlea-Implantat und andere Hörhilfen habe ich zu verstehen versucht. Ich bin beeindruckt, dass zum Beispiel Signale elektronisch in andere Signale umgewandelt werden können, die dann das sogenannte Ohr und schließlich das Gehirn „versteht“. Ob das die neuste Hightechnik oder menschliche Zeichen- oder Sprach- und Stimmhilfen sind, bewundere ich; es sind gute Arbeiten und Entwicklungen des Menschen.

Fasziniert haben mich schon immer auch die Zusammenhänge zwischen unserem empfindlichem Schädelinhalt und seine Auswirkung auf alles. Also auch entscheidend auf das Hören und Nichthören. Dem menschlichen Gehirn möchte ich meinen dritten Teil dieser kleinen Aufzeichnungen widmen.

Vor Jahren haben einige KünstlerInnen von der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen ein nachgebautes Hirnmodell aus Gips o.ä. erhalten. Aufgabe: Bemalen, bezeichnen, verändern, beschreiben Sie das Hirn; wir machen dann von den Arbeiten eine Ausstellung.

Für mich kam nur in Frage, dieses Gehirn zu beschriften - was denn sonst.

Rückblick, Dank und Würdigung

Hans-Jörg Studer bedankt sich ganz herzlich bei Beat Brechbühl für seine interessanten Ausführungen und Gedanken, die das Problem des Hörens und des Nicht hörens einmal aus einer anderen Perspektive beleuchtet haben.

Bevor Hans-Jörg Studer die Forums-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer zum musikalischen Ausklang mit Apéro einladen kann, bedankt er sich bei allen Referenten, bei den anwesenden GebärdesprachdolmetscherInnen, der Schriftdolmetscherin und bei Bruno Schlegel und seinem Team von der Sprachheilschule St. Gallen für das gewährte Gastrecht sowie den vielen Helferinnen und Helfern „hinter den Kulissen“, allen voran der Sachbearbeiterin Erika Rychard von der CI-IG Schweiz.

Hans-Jörg Studer bedankt sich noch bei den Sponsoren (Advanced Bionics, Cochlear, MedEl und Phonak Communications), ohne deren finanziellen Zustupf solche Tagungen nicht mehr möglich wären.

Hans-Jörg Studer: „Herzlich danken möchte ich an dieser Stelle nochmals den beiden Hörbehindertenverbänden pro audito schweiz und sonos, die uns überhaupt ermöglichen, solche Tagungen durchführen zu können. Glücklich bin ich über den grossen Publikumsaufmarsch und dem damit zum Ausdruck gebrachten Interesse an unserer Arbeit. Wir werden dadurch angespornt, weiter zu machen und uns weiter dafür einzusetzen, Ihnen interessante Tagungen anbieten zu können. Ich freue mich, Sie alle am 13. November 2010 wieder hier in der Sprachheilschule St. Gallen zum 5. CI-Forum begrüssen zu dürfen.“

Aus diesem Wandel heraus wurde die CI-Interessengemeinschaft vor 5 Jahren gegründet. Es ist eine immer wichtiger werdende Gemeinschaft, die sich für ihre Anliegen wehrt, die sich für ihre Rechte einsetzt. Es war ein wichtiger Schritt, die Gründung der CI-IG Schweiz - da immer mehr - vor allem Kinder - mit dieser wunderbaren Elektronik versorgt werden. Die Zukunft unserer jungen CI-Tragenden müssen wir heute aufbauen.

Ich gratuliere im Namen von pro audito schweiz ganz herzlich zum 5-jährigen Bestehen der CI-Interessengemeinschaft. Viele ertaubte und CI-implantierte Menschen haben in diesen Jahren Hilfe und Mut durch die CI-IG erhalten.

Ein ganz spezieller Dank gebührt dem Gründer und Präsidenten Hans Jörg Studer. Er musste vor allem anfänglich viele Rückschläge einstecken und Hürden bezwingen. Du, Hans Jörg, hast aber immer wieder einen Weg gefunden, der dich deinem Etappen-Ziel näher brachte. Du hast heute eines dieser Etappenziele erreicht und eine starke Basis für die vielen zukünftigen CI-Tragenden geschaffen. Dir Hans Jörg danke ich von ganzem Herzen für dein Durchhalten, deine Hartnäckigkeit und dein Schaffen.

Ich wünsche der CI-IG Schweiz von ganzen Herzen weiterhin viel Erfolg auf dem oft steinigen Weg.“

[rr]



Barbara Wenk, Präsidentin von pro audito schweiz.

Impressionen vom 4. CI-Forum

Vertreter der Firma Cochlear im Gespräch mit Prof. Dr. med. Rudolf Probst.



Zwei ausgewiesene Spezialisten, wenn es um die medizinische CI-Versorgung geht. Prof. Dr. med. Thomas Linder vom CI-Centrum Luzern, und Prof. Dr. med. Rudolf Probst vom CI-Centrum Zürich.



Die CI-Forums-Besucher werden umfassend über Neuerungen in der Hörgeräte- und Cochlea-Implantatechnologie informiert.



Fachsimpeln unter ehemaligen und aktiven Leitern von Sprachheilschulen: Fred Pauli, Ruedi Leder und Christian Trepp (v.l.n.r.).



Angeregte Stehlunch-Gespräche unter den Forums-Teilnehmenden.



Ohne Energie funktionieren die technischen Hörhilfen nicht.

Gespannt und voller Erwartung warten die Forums-Teilnehmer auf den nächsten Referenten.



Susanne Schmid-Giovannini, Gründerin des internationalen Beratungs-Zentrums für Eltern hörgeschädigter Kinder, im Gespräch mit Hans-Jörg Studer.

Musikalischer Ausklang mit der Familie Koch. Samuel Koch kann dank dem Cochlea-Implant nicht nur wieder hören, sondern auch perfekt Hackbrett spielen.

